Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 30

Artikel: Das Recht zu leben [Fortsetzung]

Autor: Wolff, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Recht zu leben

Von LUDWIG WOLFF

17. Fortsetzung

"Ich wünsche von gangem Herzen, daß Sie Ihre Absicht burchführen können. Darf ich fragen, wohin Sie fahren wollen?"

"Das möchte ich nicht gern fagen, Herr Keridan."

"Also zu Ihrem Mann." Sein Herz schwoll von Bitterkeit.

"Sie haben recht."

"Wollen wir gehen?"

"Bitte."

Sie trat vor den Spiegel, um sich ihren Hut aufzusehen, und erblickte die trostlosen Augen Keridans, die sie sehnsüchtig anstarrten.

"Warum machen Sie ein so unglückliches Gesicht, Herr Keridan?"

"Ja, ich bin tatsächlich unglücklich. Ich hätte niemals geglaubt, daß man um einer Frau willen unglücklich sein könnte." Er zwang sich zu einem armseligen Lächeln. "Jetzt weiß ich es."

Dieten wollte etwas sagen, aber fie fand nicht die richtigen Worte.

"Da wir uns jeht voraussichtlich zum lettenmal in diesem Leben sehen, will ich Ihnen ein Geständnis machen, Frau Hollsbruch. Sie sind die erste Frau, die ich wirklich liebe."

Dieten betrachtete ratlos und bekümmert den Mann mit dem schönen Gesicht eines gefallenen Engels, der so entzaubert vor ihr stand.

"Ich habe Ihnen für alles sehr zu danken, Herr Keridan", sagte sie leise. Dann ging sie in einer unwiderstehlichen Regung von Mitgefühl und Dankbarkeit auf ihn zu und füßte ihn. Er hielt sie einen Augenblick sang in seinen Armen und gab sie sofort frei, als sie den Kopf zur Seite wendete.

"Danke", sagte er sehr beherrscht und trat zurück.

"Wollen wir gehen?" fragte fie.

Er sah sie an, als begriffe er nicht, was sie meinte, dann erklärte er entschlossen:

"Jett brauchen Sie nicht mehr zu Heliopoulos zu gehen." "Wenn ich mit diesem Besuch Ihr Leben retten kann, wie Sie behaupten, so wird mich nichts davon zurückhalten, zu Herrn Heliopoulos zu gehen. Kommen Sie, Herr Keridan."

Er machte feine Einwendungen mehr und verließ schweisgend mit Dieten das Zimmer.

Während der ganzen Fahrt hielt Keridan, ohne ein Wort zu sprechen, Dietens Hand sest, die sie ihm nicht zu entziehen wagte, weil er so verzweiselte Augen hatte.

Als sie vor der prunfvoll überladenen Villa hielten, die am Kand des Bois de Boulogne gelegen war, sagte Keridan ein letztes Mal:

"Sie fönnen es fich immer noch überlegen, Frau Hollbruch." Sie lächelte ihm zu und ftieg aus.

In der Billa wurden sie von Herrn Woditschfa empfangen, dem Haushosmeister und Faktotum des Herrn Heliopoulos. Herr Woditschfa war ein dicker Mann mit einem runden Vollmondgesicht, das von Gutmütigkeit und Ehrbarkeit strotzte. Seine Augen lagen so tief in Fett eingebettet, daß nur zweischmale Schlize sichtbar waren. Die Nase suchte den Himmel, und die Stimme war klebrig vor lauter Süßlickeit.

"Herr Sefretär Woditschfa", stellte Keridan vor. "Frau Baronin Hollbruch."

herr Woditschfa machte eine schöne Berbeugung.

"Ist mir eine große Ehre, Frau Baronin. Hoffentlich gefallt's Ihnen bei uns."

"Ich möchte mit Herrn Heliopoulos sprechen", sagte Dieten hochmütig.

"Herr Heliopoulos ist, bitte, noch nicht da, aber er kommt bald. Hat telephoniert, daß bald kommt. Wollen Frau Baronin sich inzwischen in Ihr Zimmer bemühen?"

"Ich werde hier auf Herrn Heliopoulos warten."

Herr Woditschfa öffnete seine Augenschlitze, so weit es möglich war, und sah Keridan vorwurfsvoll an.

"Kann aber auch länger dauern, bis Herr Heliopoulos kommt, Frau Baronin."

Dieten ftand auf.

"Wenn es Ihnen unangenehm ist, daß ich hier im Salon auf Herrn Heliopoulos warte, so werde ich jetzt gehen und später wiederkommen."

Herr Woditschka machte ein tief gefränktes Gesicht.

"Aber bitte schön, Frau Baronin haben nur zu befehlen, wo Sie zu warten belieben."

Dieten nahm wieder Blat.

"Darf ich für Frau Baronin eine kleine Erfrischung bestellen, Kaffee oder Tee oder Tschokolad?"

"Danke, ich nehme jett nichts."

Herr Woditschfa warf wiederum einen beunruhigten Blick auf Keridan, der geistesabwesend dastand.

"Bielleicht eine Orangeade, Frau Baronin?"

"Danke". Sie wendete sich an Keridan. "Lassen Sie sich nicht länger aufhalten, Herr Keridan. Sie haben viel zu tun."

herr Woditschfa nickte befriedigt, weil die Baronin ihren Begleiter wegschickte.

"Ja, dann will ich gehen", sagte Keridan mit schwerer Zunge und rührte sich nicht vom Fleck.

herr Boditschfa und Dieten sahen ihn verwundert an. Er schien gelähmt zu sein oder mit offenen Augen zu schlafen.

"Ist Ihnen vielleicht nicht gut?" fragte Herr Woditschka überaus füßlich.

Reridan riß sich zusammen, ging auf Dieten zu, gab ihr die Hand und sagte mit flackernder Stimme:

"Auf Wiedersehen, Frau Baronin."

"Auf Wiedersehen, Herr Keridan", antwortete Dieten und drückte fest seine Hand, als wollte sie ihm Mut machen. "Und nochmals vielen, vielen Dank."

Er sah ihr in die Augen, dann schritt er, ein wenig schwantend, aus dem Zimmer.

"Gfallt mir gar nicht, der Herr Keridan, sagte Woditschfa bekümmert. "Muß nicht ganz gesund sein, der junge Mann."

28. Rapitel.

Keridan blieb eine kleine Weile por der Villa stehen und blickte mit brennenden Augen nach den Fenstern des Salons, in dem Dieten saß. Er hatte in diefer Minute fo großen Etel vor sich selber, daß ihm sein ganzes Leben verächtlich und überflüssig erschien. Niemals hatte er eine schmählichere Tat be= gangen, als eben jest, da er die Frau, deren Ruß er noch auf seinen Lippen spürte, zu Heliopoulos geführt hatte, nur um für fich ein wenig Zeit zu gewinnen und Rettungsmöglichkeiten zu überlegen, die vielleicht gar nicht vorhanden waren. Dazu fam die Reue über versäumte Gelegenheiten, die ihm das Herz zerfraß. Er hatte sich wie ein tollgewordener Treuhänder benom= men, dem das Geld der Herren Heliopoulos und Marbarak wichtiger gewesen war als diese Frau, die opferbereit zu ihm gekommen war, um mit ihrer Person zu bezahlen. Hatte sie nicht recht gehabt, zu sagen, daß sie mehr wert sei als 800 000 Franken?

Die Bitterkeit wurde so groß, daß Keridan sich in Bewegung setze, ohne es zu wissen, und mit immer schnelleren Schritten davonging, als slüchtete er vor dem Ort seiner Tat. Je weiter er sich von der Billa entsernte, desto mehr wurden die zarten Kegungen seines Herzens von den kühlen und nüchternen Erwägungen des Verstandes überwältigt. Es war sinnlos, begangene Fehler zu beklagen, die nicht mehr gutzumachen waren. Er hatte verspielt, damit mußte er sich absinden. Wenn es Dies

ten gelang, sich mit heiler Haut aus der Billa Heliopoulos zu retten, so suhr sie geraden Wegs zu ihrem Mann zurück. Keridan wünschte mit aller Kraft, daß Dietens Flucht gelänge, damit sein Gewissen wenigstens von der Last dieser verzweiselten Tat befreit würde.

In diefer Stunde, da er ohne Ziel und Plan durch die Strafen von Paris marichierte, glich Reridan einem beseffenen Spieler, der über einen schweren Verlust hinwegging und sich dem nächsten Spiel zuwendete. Wenn er schon Dieten verloren hatte, so wollte er wenigstens versuchen, seinen Rachedurst zu ftillen und die Fabrik in der Röpenickerstraße für sich zu ge= winnen. Die Fabrik durch einen Mittelsmann um einen billigen Preis faufen zu laffen, mar eine einfache Sache, aber mas half das? Solange die Schmuggelware in der Fabrik lagerte, hatten ihn Heliopoulos und Marbarak fest in der Hand. Wenn sie die Ware nach seiner Villa schaffen ließen, murde seine Lage noch gefährlicher. Er erkannte klar, daß die Schmuggelware auf irgendeine Beise entfernt werden mußte, bevor Heliopoulos und Marbarat etwas unternehmen konnten. Aber dieses Problem schnell zu lösen, war schwierig, wenn nicht unmöglich. Es wäre leicht gewesen, die Waren nachts auf Lastautos oerladen und megschaffen zu laffen, wenn es nicht die Bertrauensmänner gegeben hätte, die unbestechliche Bächter waren. Noch einfacher wäre es natürlich, das Lager den Behörden zu denunzieren. Man bliebe straflos und bekäme noch eine Belohnung, aber in dem Augenblick, da Reridan diesen Plan überlegte, wußte er schon, daß er ihn niemals ausführen würde. Man wurde nicht zum Berräter. Wenn er sich von Heliopoulos und Marbarak endgültig loslösen wollte, mußte er sie überlisten, aber nicht nerraten.

Während dieser langwierigen Ueberlegungen hatte Keriban die großen Boulevards erreicht und trat, von Durst geguält, in ein Kaffeehaus, um etwas zu trinken. Er suchte einen freien Blat und erblickte Hagenauer, der allein und in sich versumken bei einem Tischchen saß. Er ging auf ihn zu und fragte:

"Darf ich mich zu dir setzen oder störe ich?"

Hagenauer fuhr erschreckt zusammen, denn er war mit seinen Gedanken weiß Gott wo gewesen und hatte Keridan nicht gesehen.

"Aber natürlich, lieber Freund. Ist mir ein ganz spezielles Bergnügen."

Keridan nahm Blat, bestellte eine Zitronenlimonade und fraate:

"Was ist denn los mit dir? Du sitt da und machst ein Gessicht wie sieben Tage Regenwetter."

Hagenauer riß sich zusammen und lächelte.

"Du mußt schon entschuldigen, lieber Freund, aber heut hab ich meinen elegischen Tag. Das macht der Frühling. Weißt, lieber Freund, ich bin draufgekommen, daß das einzig Reelle auf der Welt Pferde und anständige Zigaretten sind. Alles andere ist Pflanz und Schwindel. Die Leidenschaft für gute Zigaretten hat mich allerdings zu den Herren Heliopoulos und Marbaraf geführt, denn ich hab niemals einsehen können, warum ich bei uns fünfzig Pfennig für eine Zigarette bezahlen muß, die ich hier für sechs oder sieben Pfennig frieg'. Das hängt wahrscheinlich mit der Volkswirtschaft zusammen, aber davon versteh' ich nix." Er betrachtete Keridan und erklärte lächelnd: "Du machst aber auch kein besonders fröhliches Gessicht, lieber Freund. Haft Verdruß mit den Chefs gehabt?" Keridan gab keine Antwort. "Es sind schon zwei widerliche Burschen! Findest du nicht?"

In Reridan erwachte Argwohn. Redete Hagenauer nicht wie ein Spigel?

"Was wollten eigentlich die Herren von dir? Aber du mußt mir nicht antworten, wenn es dir unangenehm ist."

"Das fann ich dir ohne weiteres sagen. Die Chefs haben gemeckert, weil ich zu wenig verkaufe. Aber wie willst du eine Ware verkaufen, die Kokotos um 25 Prozent billiger liefert? Das ist nicht zu machen. Kennst du Kokotos?" "Nein."

"Das ist ein seiner Bursch! Der würde dir gefallen. Kein Meck-Weck mit Büros und Radio-Firmen, das gibt's bei ihm nicht, aber er ist ein guter Kamerad und kein Oberlehrer, der einen wie einen Schulbuben abkanzelt." Er machte eine kleine Pause. "Dir kann ich's sagen, ich hab' große Lust, für Kokotos zu arbeiten."

Keridan sah Hagenauer mit prüfenden Augen an und überlegte, ob er offen mit ihm sprechen dürfe.

"Rann man zu dir Bertrauen haben?"

hagenauer lachte amufiert.

"Du mußt schon entschuldigen, lieber Freund, aber das ist eine dumme Frag'! Soll ich nein sagen? Aber wenn ich ja sag', dann glaubst du mir erst recht nicht." Sein trockenes Gesicht mit der fühnen Nase wurde ernst. "Aber ich will dir eine andere Antwort geben. Mein lieber Freund, ich war Rittmeister bei den Achter-Ulanen in Stockerau. Das vergißt sich nicht, da bleibt immer was zurück, auch wenn man so tief im Dreck sitzt wie unsereiner." Seine Stimme wurde bitter: "Ich weiß nicht, was du früher einmal gewesen bist, ich weiß auch nicht, aus welchem Stall Heliopoulos und Marbarat und Kototos kommen, aber vor dir sitzt der K. u. K. Rittmeister Hagenauer von den Uchter-Ulanen. So, und jeht kannst du Bertrauen haben oder nicht, es ist mir Wurst."

Keridan wurde von dem Pathos des ehemaligen Kittmeisters nicht übermäßig erschüttert, aber er entschloß sich, zu sprechen, weil er nichts mehr zu verlieren hatte.

"Willst du mir sagen, was die Chefs mit dir verabredet haben?"

"Ich soll vorläufig in Paris bleiben und auf ihre Entscheibung warten."

"Ich kann dir jett schon mitteilen, wie diese Entscheidung ausgefallen ist."

"Da bin ich aber neugierig."

"Die Chefs haben beschloffen, daß ich deinen Posten in Duffeldorf übernehmen soll."

Hagenauer machte erstaunte Augen.

"Da schau her! Wirst du nach Düsseldorf gehen?"

"Das muß ich mir noch überlegen."

"Weißt du vielleicht auch, wie die Herren über mich disponiert haben?"

"Auch das weiß ich zufällig. Du wirst nach Wien versett." Jett wurde der Rittmeister zornig.

"Nach Bien? So eine Frechheit war noch nicht da. Bas soll ich in Bien machen? In Wien kannst Schuhbandeln und Streichhölzer verkaufen, aber sonst niz." Er streckte Keridan seine Hand entgegen. "Du hast mir einen großen Dienst erwiesen, lieber Freund. Ohne dich wäre ich tagelang in dem faden Paris herumgesessen, bis man mir mitgeteilt hätte, daß ich nach Wien transseriert worden sei. Ich danke dir sehr."

"Gern geschehen."

"Weißt, was ich jett mach'?"

"Nein."

"Ich fahr' noch heute Abend nach Berlin und schließ' mit Kototos ab."

"Ist Kokotos jest in Berlin?"

"Er ist morgen und übermorgen in Berlin. Wenn ich dir einen guten Tip geben darf, lieber Freund, so laß Heliopoulos und Marbaraf im Stich und arbeite für Kototos."

Ein rettender Gedanke schoff durch Keridans Ropf.

"Darüber wird sich reden lassen. Das geht natürlich nicht von heute auf morgen, denn ich muß vorher alles regeln." Er schien nachzudenken. "Da ist in erster Linie mein großes Warenlager in Berlin, das ich verkausen muß. Kennst du vielzleicht einen rasch entschlossenen Käuser?"

"Es fommt darauf an, um welche Art von Waren es fich handelt. Das eine sag ich dir gleich, lieber Freund, mit Koks, Opium und solchem Zeug will ich nichts zu tun haben."

Reridan lächelte.

"Nein, davon ist keine Rede. Es handelt fich um Raffee, Bigarren, Zigaretten und vor allem um Waffen.

hagenauer nicte beifällig.

"Waffen find ausgezeichnet. Waffen find jetzt sehr gefragt." Er schlug mit der Hand gegen seine Stirn. "Du bist schon aus dem Waffer, lieber Freund. Ich hab einen Räufer für dich."

"Das wäre herrlich!"

"Rokotos kauft dir den ganzen Krempel ab."

"Glaubst du wirklich?"

"Bestimmt. Erstens weil er dir gefällig sein will, zweitens weil er Waffen braucht. Natürlich mußt du ihm vernünftige Breise machen."

"An dem Preis foll das Geschäft nicht scheitern."

Reridan sah eine Hoffnung aufleuchten. Wenn es ihm gelang, nach Berlin zu kommen, bevor Heliopoulos und Marbarak über das Warenlager verfügt hatten, konnte er sich mög= lichermeise retten.

"Die Sache ist mir so wichtig, lieber Hagenauer, daß ich mit dir nach Berlin fahren werde."

"Das ift eine glänzende Idee!" Hagenauer sah auf die Uhr. "Wenn wir uns ein biffel tummeln, erwischen wir noch den Norderpreß nach Berlin. Rellner, zahlen!" Er klopfte gegen fein Glas. "Sag einmal, lieber Freund, kannst du vielleicht Piquet fpielen?"

"Ja", antwortete Reridan mit einer Duldermiene.

Das Geficht des Rittmeisters verklärte sich.

"Na, großartig! Weißt, lieber Freund, ich hab' immer viel von dir gehalten, aber daß du auch Piquet spielen kannst, das übertrifft meine fühnsten Erwartungen. Es gibt nämlich feine Piquet-Spieler mehr. Da brauchst gar nicht zu lachen. Das ift fo. Die Biquet-Spieler find im Weltfrieg gefallen.

29. Rapitel.

Nachdem Dieten eine Stunde gewartet hatte, erklärte fie herrn Woditschfa, der alle zehn Minuten in der Tür erschien:

"Jett kann ich nicht länger hierbleiben."

"Aber wer wird denn so ungeduldig sein, Frau Baronin!" antwortete herr Woditschfa mit seiner sußesten Schmeichel=

"Sagen Sie Herrn Heliopoulos, daß ich eine ganze Stunde auf ihn gewartet habe. Jest muß ich leider weggeben.

"Das werden mir Frau Baronin doch nicht antun."

"Bestellen Sie Herrn Heliopoulos, daß ich morgen nach= mittag wiederkommen werde."

herr Woditschka faltete flebend seine großen diden hände. "Frau Baronin werden doch nicht einen alten Mann um sein Brot bringen wollen. Herr Heliopoulos schmeißt mich raus, wenn ich Frau Baronin jest weggehen laffe.

Dieten erriet die Drohung, die hinter der gutmütigen Maske dieses Mannes verborgen war.

"Das heißt also, daß Sie mir nicht erlauben werden, jett wegzugehen?"

Herr Woditschka wurde ein hilfloser Wurm.

"Ein armer alter Mann kann nichts erlauben und kann nichts verbieten. Ein armer Familienvater kann nur untertänigst die Frau Baronin bitten, noch ein paar Minuten zu warten."

Dieten überlegte, ob fie nachgeben oder es auf eine Bewalttätigkeit ankommen lassen solle, denn es wurde ihr klar, daß Woditschta vor nichts zurückschrecken murde, um fie bier festzuhalten. Sie hatte keine Angft, denn fie fah von ihrem Blat aus die Strafe mit Wagen und Spaziergängern, aber die Möglichkeit, daß der dicke Mann sie berühren könnte, er= schien ihr so ekelhaft, daß sie dieser Gefahr auszuweichen beichloß.

"Schön. Ich will noch zehn Minuten warten."

Herr Woditschka verneigte sich bis zum Boden.

"Ergebensten Dank, Frau Baronin."

Er verließ das Zimmer nicht, sondern trat zum Fenster und spähte auf die Straße hinaus.

Dieten begriff jest, warum Keridan den Besuch bei Heliopoulos als ein so gefährliches Unternehmen dargestellt hatte, aber sie zweifelte nicht einen Moment daran, daß es ihr ge= lingen werde, dieses Haus ungefährdet wieder zu verlaffen. Es war natürlich nicht möglich, Herrn Heliopoulos einfach zu erklären, daß fie auf die angebotene Stellung verzichte. Man mußte schlauer zu Werk geben, ihn hinhalten, vertröften und fich mit Lift einen Abgang schaffen.

Als fie eine Beile überlegt hatte, begann fie fich ihrer Phantafie zu schämen, die ihr romantische Gefahren vorspiegelte, deren Wahrscheinlichkeit äußerst gering war. Der Angestellte hatte den Auftrag er halten, sie nicht weggehen zu lassen, und bemühte sich, dem Befehl seines Herrn Folge zu leiften. Das war alles, wenn man die Sache nüchtern betrachtete. Um sich von der Richtigkeit dieser Auffassung zu überzeugen, wen= dete sich Dieten an Woditschka und sagte:

"Ich muß mein Hotel anrufen, weil ich erwartet werde. Wo kann ich telephonieren?"

"Nebenan im Arbeitszimmer von Herrn Heliopoulos ist das Telephon, bitte sehr", antwortete Herr Woditschka diensteifrig. "Soll ich für Frau Baronin Verbindung herstellen?"

Dieten lächelte befriedigt.

"Ich weiß die Nummer nicht, Herr Sekretär. Haben Sie ein Telephonbuch hier?"

"Aber natürlich, Frau Baronin." Er warf noch einen Blick auf die Straße und rief aufatmend: "Jett kommt Herr Heliopoulos, Frau Baronin.

"Schön, dann will ich später anrufen."

Heliopoulos tam eilig in den Salon und sagte fröhlich: "Guten Tag, Frau Baronin. Ich habe mich ein wenig ver= spätet, entschuldigen Sie. Haben Sie lange warten müffen?" "Ueber eine Stunde, Herr Heliopoulos."

"Das tut mir aber leid." Er blickte Woditschka an. "Warum hast du die Frau Baronin nicht in ihr Zimmer geführt?"

"Die Frau Baronin haben beliebt, hier zu marten."

"Na, es ist ja egal." Er flatschte die Hände zusammen. "Schnell Raffee, Woditschka!"

"Ift schon bereit."

"Oder ziehen Sie Tee vor, Frau Baronin?" "Ich trinke mit Ihnen Kaffee, Herr Heliopoulos."

"Also los, Woditschka." Der dicke Mann lief mit überraschender hurtigkeit aus dem Salon.

Heliopoulos sette sich Dieten gegenüber und betrachtete fie mit großem Bergnügen.

"Ich freue mich aufrichtig, daß Sie hier sind, Frau Baronin. Saben Sie Ihr Bepad mitgebracht?"

"Nein. Ich will es mir später holen."

"Sie brauchen sich nicht selber zu bemühen. Wir rufen das Sotel an und schiden den Chauffeur bin."

"Ja, aber"

"Rein aber, Frau Baronin, das wird alles beforgt. Wollen Sie nicht Ihr hütchen ablegen? Es ist gemütlicher.

Dieten hiest es für richtiger, liebenswürdig zu sein und sei= nen Wunsch zu erfüllen.

"Sie haben schöne Haare", erklärte Heliopoulos sehr gefühlvoll. "Wir werden gute Freunde werden."

"Ich hoffe es."

"Darf ich fragen, wie Sie mit dem Bornamen beigen?" "Dieten."

"Sehr hübsch." Er ließ den Namen auf der Zunge zergehen. "Dieten. Sehr pikant."

Ein Diener trat ein und servierte den Raffee.

Dieten rührte in ihrer Taffe herum, aber fie trant nicht. Heliopoulos, der es nicht zu bemerken schien, bot ihr eine Bigarette an.

"Danke, ich rauche nicht."

"Sehr flug von Ihnen. Rauchen verdirbt den Teint." Er lehnte sich behaglich zurück. "Jest erzählen Sie mir mal was Nettes, Frau Baronin."

"Was wollen Sie wiffen?"

"Was will ich eigentlich wiffen?" Er blickte fie zärtlich an. "Bie stehen Sie zu Keridan?"

"Ich habe Ihnen schon erzählt, auf welche Weise ich ihn kennengelernt habe."

"Und sonst war nichts?"

Sie ärgerte sich, weil sie fühlte, daß sie rot wurde.

"Sonft war nichts."

"Sie können doch jett aufrichtig zu mir sein."

"Das ift die volle Wahrheit."

"Was hat er Ihnen von mir erzählt?"

"Daß Sie Frauen sehr gefährlich find."

Er lächelte geschmeichelt.

In diesem Augenblick erriet Dieten instinktiv, daß sie die Kolle einer leichtfertigen Frau spielen müsse, um Heliopoulos zu überlisten.

"Glauben Sie ihm fein Bort, Frau Baronin. Reridan ift ber größte Lügner, der gegenwärtig lebt."

"Es ift also gar nicht wahr, daß er Ihnen und Herrn Marbarak 800 000 Schweizerfranken schuldig ist?"

"Ja, das ist zufällig wahr."

Dieten lächelte ihm zu.

"Also manchmal spricht Keridan auch die Wahrheit?"

"Sehr selten und sehr ungern. Wifsen Sie vielleicht, wie sich die Sache mit dem Geld in Wirklickeit abgespielt hat?"
Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von Seite 735.

Kür die Besichtigung eines weitern der noch "zu rettenden" 220 Objekte kamen wir daraushin in den "Grund" bei Riggisberg zum "Paradies-Speicher" und bei wundervollem Ausblick gegen die Köhen des Emmentales, auf den Thunersee, die Alpen und die Stockhornkette, an der Berglehne entlang hinüber zum Schloß Burgistein mit seiner prächtigen Allee, der Aussichtsterrasse und den mächtigen Flügel- und Mittelbauten. — Bei Küeggisberg aab uns Herr Professor hal of er über die verbliebenen Kuinen des Klosters inhaltsreiche Ausstlärungen, die viel Erstaunen zu wecken vermochten. Wir hoffen auf Gelegenheit, in Bern den glänzenden Vortrag über dieses seltene, grandiose Baudenkmal nochmals anhören zu können.

Dem Borstand der bernischen Bereinigung für Heimatschutz möchte ich ganz besonders für den guten Gedanken zu einer solschen ländlichen Rundsahrt und ihrem Geschäftsführer, Herrn E. Kohler, für die vorzügliche Durchführung der Beranstaltung, danken. — Die Teilnehmer werden die schönen Eindrücke nicht so bald vergessen. Ihr Interesse an den Bestrebungen der Bereinigung wurde ohne Aweisel gefestigt. Der Besuch bei der Bauernsame erfreute diese sichtlich, erntete auch dort nicht minsder Sympathie und das war der leitende Gedanke beim Besürzworter dieser Landpartie. Es ist zu wünschen, daß der Heimatschutz zu Stadt und Land und bei den Behörden immer mehr Berständnis und Entgegenkommen sinden möge.

Max Fischer.

Die Seiltänzerin

Skizze aus dem Leben von Maria Scherrer

Der Dorfplat des kleinen Fischerdorfes am See hatte heute feine Zeit für den friedlichen Abend. War das eine bunte Beschäftigkeit, die sich mitten unter der großen Bogenlampe laut machte. Drei Budenwagen standen hart am Weg, der zum Damm führte. Ein Holzpodium wurde unter dröhnenden Hammerschlägen aufgerüftet, Stühle im Rechteck aufgestellt, Gifen= stützen in den sandigen Grund gerammt, kurzum, es gab schon jett allerhand Neues und Interessantes zu schauen. Un die alljährlich wiederkehrenden Fremden, die fich aus den Großstädten an den fühlen See flüchteten, maren die Dörfler ichon gewöhnt. Aber daß nun einmal richtige Zirkusleute mit ihrem Zelt sich in des Dorfes Mitte niederließen, das war etwas Neues! Auf einer schwarzen Tafel stand geschrieben: "Heute Abend große Galavorstellung mit der jugendlichen Seiltänzerin, Miß Evelyn, als Attraction." Etwas, das mit so viel Fremd= wörtern angefündigt wurde, mußte etwas Großartiges fein!

Ein dummer August im üblichen But dieser Gattung verteilte zudem noch Programmzettel in den kleinen Gasthäusern und Pensionen, damit das zahlkräftige Großstadtpublikum, das sich hieher in die Stille geslüchtet hatte, wieder einmal ein kleines "Amusement" habe, wie er sich gewählt ausdrückte.

Der laue Sommerabend legte sich still und versonnen unter dem leise aufglimmenden Sternenhimmel über den See. Die glitzernde Fläche lockte mich noch einmal binaus, und so ließ ich die Lockung einer reichlich heraussordernd geschminkten Dame an mir heruntergleiten, wie eine kalte Dusche. Wenn das die "jugendliche Miß Evelyn" sein sollte — nein danke!

Mein Rahn glitt beinahe lautlos über das Wasser. Ich steuerte der Seemitte zu und ließ dann die Ruder hängen. Von drüben follerte das laute Lachen, wie Steine über eine harte Landstraße, über die glatte Seefläche. Es verdroß mich, daß mir dergestalt die wohltuende Stille vergällt wurde. Nun mischte sich auch noch die freischende Stimme einer abgeleierten Drehorgel hinein, und ab und zu lautes händeklatschen verstärkte das unharmonische Konzert. Es mußte doch ein frohes Theater sein, das dieses gemischte Publikum so anhaltend zu unterhalten

vermochte. Nun wurde ich doch etwas neugierig und wandte ben Rahn. Bon irgendwoher fam ein Geräusch wie von einem schwimmenden Menschen, und doch konnte ich auf der dunklen Wafferfläche niemanden sehen. Auf einmal spürte ich einen Ruck an meinem Rahn; es hielt sich jemand daran fest. Ich wandte mich um und hörte in gebrochenem Deutsch: "Laffen fie fich nicht ftören, aber wenn fie mir einen Liebesdienst erweisen wollen, dann rudern sie so rasch sie können. Ich bin Miß Evelyn von der Truppe und habe in knapp einer halben Stunde zu tun!" Ich sah ein hübsches, junges Gesicht und daraus zwei Reihen weiße Zähne bligen und feltsam traurige Augen nach mir schauen. Ich sagte kein Wort, nickte nur und holte wacker aus; das Ufer war bald erreicht. Eine überaus biegsame, schlanke Geftalt sprang behend aus dem Waffer. Sie winkte mir mit der einen hand und rief ein freundliches: "Danke schön" und leicht= füßig, ganz unbeschwert sprang fie im naffen Badetrikot hinüber zu den Budenwagen. Das mar also die Attraftion der kleinen Gefellschaft. Wie fam dieser "Direktor" zu einer folchen "Miß Evelon"? Heute ift ja zwar alles möglich und Hunger tut fo weh. Es mochte auch feinen Reiz haben, an den Geftaden die= ses Sees von Ort zu Ort zu wandern und am Abend ein bischen Runft zu zeigen und sich dabei wenigstens einmal satt zu essen. So reimte ich mir den Bers zu sammen und löfte nun doch noch eine Eintrittstarte.

Ich lehnte an einen Gartenzaun, an welchem die Rosen noch in voller Blüte standen und mich mit ihrem Dust umspielten und schaute in stiller Betrachtung auf das händeklatschende, sehr gemischte Publikum. — Ob dieselben Menschen, die hier im eleganten Sommerpelz und neumodischen Sportanzug die Runst einer kleinen, sehr mittelmäßigen Wandertruppe beklatschen, zu Hause für einen ernsthaften Künstler, der sein Bestes gab, auch so viel Interesse entgegenbrachten? Hier sahen sie gar nicht so blasiert aus wie in der Loge eines Großstadttheaters, und zeigeten sich nicht einmal ungehalten über die plumpen Wise der beiden Clowns, die an Zweideutigkeit nichts zu wünschen übrig ließen.